

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Mein Haus
Autor: Hagenbuch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Förperung Moissi so vollkommen wie weniges andere gelungen ist. Der Kopf — zur Ausnahme in Öl gemalt — ist wie mit dem Pinsel modelliert und hat, am meisten etwa in der Partie der Haare, eine farbige Frische von erstaunlichem Wohlklang. Das Geistige der Persönlichkeit, was der Künstler selbst als das Grundmotiv seiner Bildnismalerei bezeichnet, findet gerade darin seinen Ausdruck.

Ein Blumenstück endlich, „Mohn“ (1919. — S. 522), gibt Zeugnis von einer kleinen Reihe von Stilleben, in denen sich die formbildende Kraft des Malers gleichsam umzusetzen sucht in den naturhaften Gestaltungstrieb der Gewächse. An solchen mit überaus feinen Tönen gemalten Kleinbildern erweist sich gerade die Gesundheit und innere Berechtigung der Komposition im großen, welche zweifellos nach wie vor die Hauptangelegenheit Schneelis bleiben wird.

Von Ferdinand Hodler stammt das ungemein einsichtige Wort, daß über allen Werkzeugen des Sehens das Gehirn stehe, welches die eine Harmonie mit der andern vergleiche und so die wirklichen inneren Zusammenhänge der Dinge zu entdecken vermöge. Wollte man bei einem Künstler wie Gustav Schneeli, der so sehr

noch mitten im Schaffen und in der Entwicklung drin steht, nach einem zusammenfassenden Urteil über seine besondere Wesensart fragen, so müßte man gewiß von dieser Überlegung ausgehen. Am Anfang steht das absolut ehrliche, klarsichtige Denken über die Möglichkeit der Bildgestaltung. In den Werken der prima maniera und auch in einigen wenigen späteren scheint es mir gleichsam noch zwischen den Pinselstrichen hindurch fühlbar, in andern, von denen hier gesprochen wurde und zumal auch in manchen Vorträten aber hat es sich gänzlich in künstlerische Werte umgesetzt. Die Abfehr von der Renaissance und von Hodler, die beide anfangs Vorbilder waren, ist längst vollzogen; eine ganz persönliche Art sowohl der inhaltlichen Erfassung als der farbigen Struktur hat sich durchgesetzt, die vom Impressionismus ebensoweit entfernt bleibt wie von denen, die sich etwas voreilig und kaum mit halbem Recht Expressionisten nennen und deren Unfähigkeit zur Bildung einer neuen künstlerischen Kultur nicht erst eine Erkenntnis von heute ist.

Der Ausweg aus der ungeheuren Depression der Kunst unserer Tage beginnt sich langsam abzuzeichnen; es ist die Linie, der auch Gustav Schneeli folgt.

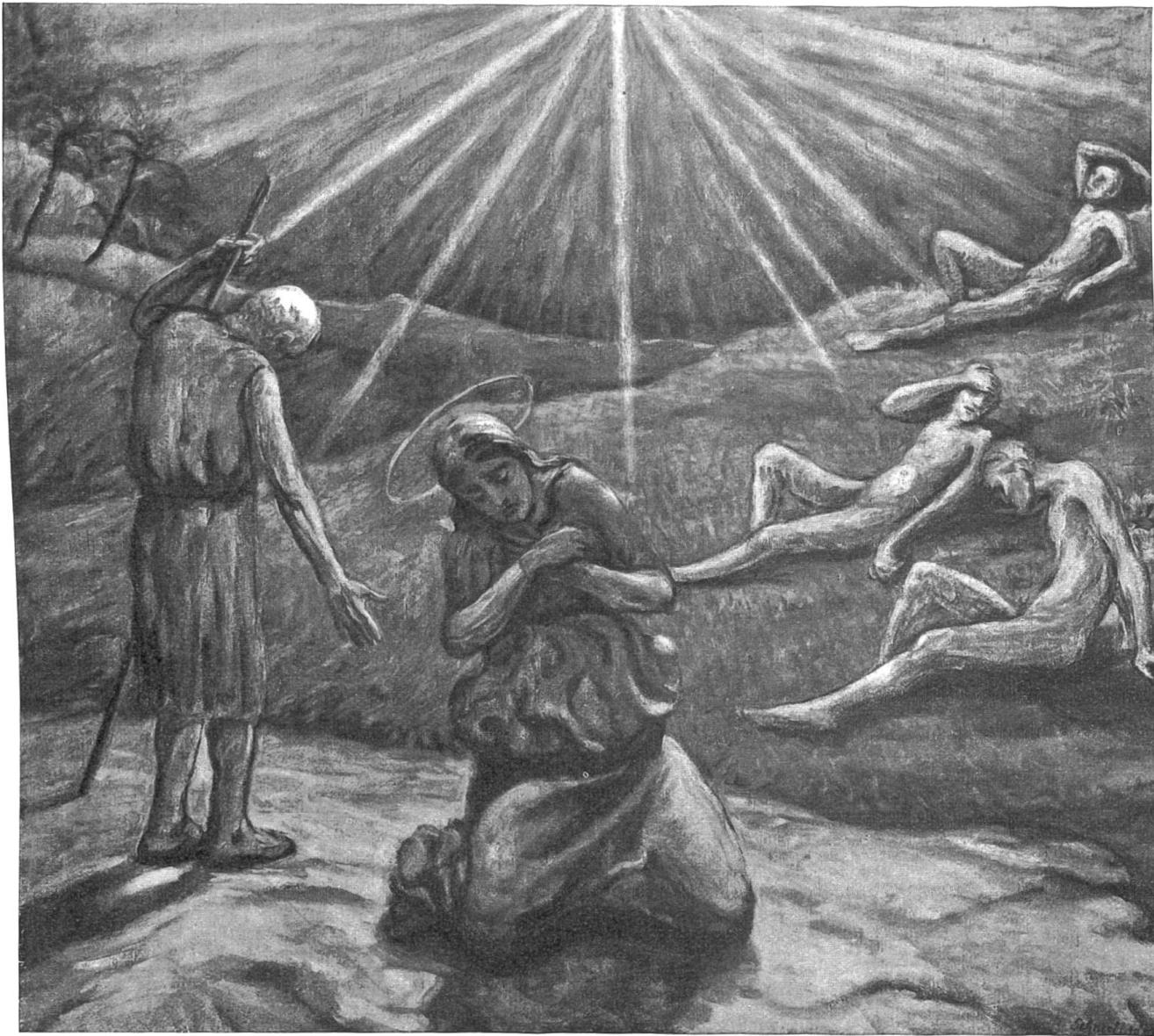
Mein Haus

Im Grün verborgen und doch selber spähend
Nach Berg und Stadt und fernen See's Gestade,
Wo ihre weißen Sonnensegel blähend,
Die Schiffe ziehen stille Pilgerpfade:

So müßt es sein, das Haus, drin meines Schaffens
Und meines Lebens hohe Träume reisen,
Wo frei vom wilden Fieber des Erraffens
Die Hände selbstgezogene Früchte greifen.

Dies wär mein Wunsch: Fernab vom Weltgetriebe
Zu leben, und doch nicht als Weltverneiner,
In traulichem Versted, umsonnt von Liebe,
Und dennoch immer als der Wachsten einer.

Hans Hagenbuch, St. Gallen.



Gustav Schneeli, Vuippens.

Der Stern von Bethlehem. Oelgemälde (1919).
Phot. Ad. Koestler, München.